Wert und Würde

„Hauptsache, ich werde noch gebraucht." In diesem Satz steckt etwas Schönes: die Freude, etwas beitragen zu können und für andere wichtig zu sein. Manchmal klingt darin aber auch eine Sorge mit. Was passiert, wenn es irgendwann nicht mehr so geht? Wenn die Kraft nachlässt, die Arbeit wegfällt oder plötzlich Hilfe nötig ist? Was bleibt dann von dem Gefühl, etwas wert zu sein?

Solche Fragen entstehen nicht im luftleeren Raum. In öffentlichen Debatten ist häufig davon die Rede, was Menschen leisten oder kosten. Es fehlen Arbeitskräfte, die Sozialausgaben steigen, die Wirtschaft braucht Menschen, die anpacken. Darüber muss gesprochen werden. Schwierig wird es dort, wo der Nutzen zum Maßstab für die ganze Person wird.

Am vergangenen Mittwoch war Martinstag. Viele kennen die Geschichte seit ihrer Kindheit: Ein Soldat begegnet einem frierenden Mann, teilt seinen Mantel und gibt ihm eine Hälfte. Ein vertrautes Bild. So vertraut vielleicht, dass leicht untergeht, was darin alles fehlt.
Martin fragt nicht nach einem Lebenslauf. Die Erzählung erklärt nicht, weshalb der Mann in Not geraten ist. Der Mann muss nichts vorweisen. Er friert, und Martin hat etwas, das ihm helfen kann.
Das klingt einfach. Trotzdem steckt darin eine Frage, die bis heute herausfordert: Muss ein Mensch erst gute Gründe liefern, damit seine Not zählt? Muss hinter dem Hilfsbedürftigen ein verkanntes Talent stecken? Oder reicht es, dass da jemand ist, dem es gerade nicht gut geht?
Dabei erzählt auch das Wort „Bettler" wenig über diesen Mann. Vielleicht konnte er andere zum Lachen bringen. Vielleicht hatte er ganz andere Sorgen als die, die Martin auf den ersten Blick erkennen konnte. Das lässt die Geschichte offen. Sicher ist nur: Da begegnen sich zwei Menschen, von denen einer gerade Hilfe braucht und der andere helfen kann.

In der Nacht, so erzählt die Legende weiter, sieht Martin Jesus im Traum. Er trägt das verschenkte Mantelstück. Martin begreift: In diesem Menschen ist mir Gott begegnet.
Für mich liegt hier der tiefste Gedanke der Geschichte. Gott begegnet Martin in einem Menschen, an dem andere vorbeigehen. Dessen Wert hängt nicht davon ab, ob ihn jemand wichtig findet. Er ist längst wichtig.

Wer diesen Glauben nicht teilt, kann vielleicht trotzdem etwas mit der Frage anfangen: Was entdecke ich an einem Menschen, wenn ich einmal nicht danach frage, wozu er gut ist?
Und vielleicht tut dieser Blick auch im eigenen Leben gut. Es darf Freude machen, etwas zu schaffen und gebraucht zu werden. Aber an Tagen, an denen nichts gelingt, geht der eigene Wert nicht verloren. Auch wenn ich nichts leisten kann, bin ich jemand.

Felix Hoffmann OP
Gemeindereferent der kath. Pfarrei St. Klara